

Bertrand Russell und Gott. Eine Erinnerung

Wenn er mit dem Allmächtigen konfrontiert würde, würde er fragen: „Sir, warum haben Sie mir keine besseren Beweise geliefert?“

Von Leo Rosten

Immer wenn ich auf den Namen Bertrand Russell stoße, erinnere ich mich an einige Nachmittage, die ich vor vielen Jahren mit ihm in London in seinem Haus in der Queen's Road verbracht habe.

Er war sehr dünn, zerbrechlich und von faltiger Haut, kleiner als ich angenommen hatte, mit einem Kopf, der viel zu groß für seinen Körper war, ein helläugiger Elf mit einer Aureole aus weißem Haar und einem fadenscheinigen Mund, der sich bei jeder Wendung seiner Laune drehte – sardonisch oder amüsiert, bockig oder trotzig.

Er hatte immer eine Pfeife in der Hand. Wann immer ich ihm eine Frage stellte, fummelte er an dieser Pfeife herum, stopfte oder rieb sie, blies in den Stiel, um den Durchgang zu reinigen, füllte sie, zündete sie langsam an, klopfte sie aus oder füllte sie neu – und dann kam seine Antwort, klar in der Formulierung und atemberaubend in der Präzision. Nie zuvor hatte ich einen solchen Fluss von Epigrammen oder solch verlockende Fugen von Intelligenz und Ironie gehört. Er benutzte seine Pfeife als Requisit, um sich Zeit zum Nachdenken zu verschaffen, seine Antwort zu formulieren, sie zu überarbeiten, ihr den letzten Schliff zu geben und sie, so vermute ich, zu proben, bevor er sie mir vortrug. Das Ergebnis war berauschend.

Er war ziemlich kühl, würde ich sagen – vielleicht, weil er meinen Absichten misstraute: Ich hatte ihm geschrieben, dass ich hoffte, ihn zu überreden, einen Artikel über Agnostizismus (für die Zeitschrift *Look*) zu schreiben. Seine ersten Worte waren fast: „Ich bezweifle, dass Ihr Redakteur das, was ich sagen möchte, in Amerika veröffentlichen wird.“

(Man muss sich daran erinnern, wie schäbig Russell von der Stadt New York behandelt worden war: Er wurde als „ungeeignet“ eingestuft, um am City College zu unterrichten, und trotz seines Vertrags entlassen, weil er „lüsterne, lüsterne, erotomanische, aphrodisierende ... Schriften“ verfasste, wie es in der Klage hieß).

Er fragte: „Welche Art von Artikel schwebt Ihnen denn vor?“

„Ein Frage-Antwort-Format ...“

„Und wer“, murmelte er, „wird die Fragen stellen?“

„Ich.“

Pause. Pusten. Rauchen. „Nennen Sie mir ein paar Beispiele.“

„Sind Sie Agnostiker oder Atheist?“ begann ich.

„Agnostiker, natürlich ... Atheisten sind wie Christen: Das heißt, beide behaupten dogmatisch, dass wir wissen können, ob es einen Gott gibt oder nicht. Der Christ behauptet, dass es Gott gibt; der Atheist behauptet, dass es Gott nicht gibt. Aber der Agnostiker weiß, dass wir einfach keine ausreichenden Gründe besitzen, um die Existenz eines höchsten Wesens zu bejahen oder zu verneinen ... Daher glaube ich, dass die Existenz Gottes zwar nicht unmöglich,

aber doch unwahrscheinlich ist. Ziemlich unwahrscheinlich.“

„Wie erklären Sie sich dann die Schönheit und Harmonie der Natur?“ wagte ich zu fragen.

Er neigte den Kopf zur Seite wie ein schelmischer Spatz: „Ich sehe nicht viel Schönheit oder Harmonie in einem Bandwurm ... Die Tiere im ganzen Reich der ‚schönen‘ Natur töten und beuten sich gegenseitig gnadenlos aus. Die Sterne am ‚harmonischen‘ Himmel explodieren von Zeit zu Zeit und zerstören alles in ihrer Nähe. Schönheit ist völlig subjektiv. Sie kann nur im Auge – und im Geist – eines Betrachters existieren ... Versuchen Sie eine andere Frage.“

„Nun, haben Sie jemals – wenn auch nur vage oder selten – Angst vor Gott oder vor Gottes Gericht?“

Russell zuckte mit den Schultern. „Wenn es tatsächlich eine höchste Gottheit gibt, was ich bezweifle, halte ich es für sehr unwahrscheinlich, dass sie –“ eine Pause, eine ironische Grimasse – „eine so unbequeme Eitelkeit besitzt, dass sie sich durch meine Ansichten über ihre Existenz beleidigt fühlen würde.“ Er starrte mich skeptisch an. „Nun denn, wird Ihre Zeitschrift solch skandalöse Kommentare für die gottesfürchtige amerikanische Öffentlichkeit drucken?“ Seine Lippen verzogen sich korkenziehergleich aus Zweifel und Verachtung.

„Ich kann Ihnen versichern, dass wir das tun werden.“

„Vielleicht sollten Sie besser mehr Fragen stellen.“

„Leugnest du, dass der Mensch eine Seele hat?“

Eine Miene zog sich über seine Lippen. „Was meinen Sie mit ‚Seele‘? Man kann keine präzise Antwort auf eine ungenaue Frage geben.“

„Ich vermute, dass Sie wissen, was die Menschen meinen, wenn sie von der Seele sprechen.“

„Mmh.“ Er zuckte mit den Schultern. „Ich nehme an, dass mit ‚Seele‘ eine nicht-materielle Essenz gemeint ist, die vorübergehend mit der körperlichen Existenz des Menschen verbunden ist – eine Essenz, im Falle derer, die an Unsterblichkeit glauben, die vermutlich den Körper des Menschen verlässt, um ihre Existenz in der einen oder anderen Form in der gesamten Zukunft fortzusetzen ... Ich glaube natürlich nichts von alledem.“ Er blinzelte.

„Aber das sollte Sie keineswegs dazu verleiten, mich für einen Materialisten zu halten. Ich zweifle genauso an der Realität des Körpers ...“

„Unterscheiden Sie denn in irgendeiner Weise zwischen Geist (*mind*) und Materie?“

„Das“, seufzte er, „führt uns zu ziemlich schwierigen Problemen der Metaphysik. Für mich sind ‚Geist‘ und ‚Materie‘ lediglich Symbole, Behelfsmittel im philosophischen Diskurs.“

„Glauben Sie nicht, dass es Materie gibt?“

„Es gibt gewichtige Gründe für die Annahme, dass weder Geist noch Materie ‚existieren‘.“

„Das würde wohl dazu führen, dass Sie leugnen, dass es ein Jenseits (*hereafter*) gibt.“

Eine Rauchwolke stieg aus seiner Pfeife auf. „Ich habe selbst in den ernsthaftesten Behaup-

tungen von Spiritualisten, Seelenwanderern oder psychischen Forschern keine überzeugenden Beweise gefunden, die mich dazu bringen würden, die Annahme ernst zu nehmen, dass wir oder dampfförmige Teile von uns den Tod überleben. Aber ich bleibe offen für Überzeugungen; sollten jemals seriöse Daten auftauchen, würde ich sie mit großer Sorgfalt prüfen.“

Der Tonfall deutete darauf hin, dass Russell zuversichtlich war, dass solche Daten in den kommenden Jahren nicht viel von seiner Zeit in Anspruch nehmen würden.

„Wissen Sie, der Agnostizismus verwirrt viele Menschen völlig ... Als ich während des Ersten Weltkriegs als Pazifist ins Gefängnis kam, fragte mich der Wärter nach den üblichen Fragen – Name, Geburtsdatum, Wohnort – nach meiner Religion. Ich bin Agnostiker“, sagte ich. Der arme Mann – ein sehr anständiger Mensch – sah verwirrt aus. „Ein was?“, fragte er. „Agnostiker“, wiederholte ich. Er sagte: „Würden Sie das bitte buchstabieren, Sir?“ Also buchstabiere ich ‚a- g- n‘ und so weiter. Als der Wärter das seltsame Wort las, das er geschrieben hatte, blickte er fröhlich auf und sagte: „Nun, es gibt sicherlich viele religiöse Sekten – aber ich bin sicher, sie beten alle denselben Gott an!““

Russell lächelte; er wollte seine Belustigung nicht durch ein Lachen steigern.

„Was ist mit den so genannten Wundern?“ fragte ich. „Wunderbare Heilungen zum Beispiel?“

Russell winkte mit der Hand, um die göttliche Therapie wohlwollend abzulehnen. „Mein lieber Junge, der Glaube heilt sicherlich – manche Menschen. Aber das beweist kaum etwas 'Wunderbares'. Selbst in Lourdes sind einige Krankheiten, Gebrechen und körperliche Behinderungen nie geheilt worden Jene frommen Menschen, die in Lourdes eine geheimnisvolle Heilung erfahren, wären wahrscheinlich an einem anderen Ort oder von einem Arzt geheilt worden, wenn sie das gleiche Vertrauen in die Kräfte der Medizin gehabt hätten.“

„Was ist mit den Wundern in der Bibel?“

Ein Ausdruck des Schmerzes (oder der Bestürzung) ging der Antwort voraus: „Selbst gelehrte Kirchenmänner, wenn sie aufgeklärt sind, betrachten die Bibel so wie ich: nicht als heilige Offenbarung, sondern als eine Zusammenstellung von Frühgeschichte, Volksmärchen, Mythen – nicht viel anders als, sagen wir, die *Ilias* oder die *Odysee* ... Ich wage zu behaupten, dass Homer für die Götter Griechenlands ebenso überzeugend argumentiert wie Moses für den Gott Israels.“

Nachdem seine junge Frau uns Tee gebracht hatte, fragte ich: „Was ist der Sinn des Lebens für einen Agnostiker?“

„Was ist die Bedeutung von ‚der Sinn des Lebens‘?“, erwiderte er. „Ich glaube nicht, dass das Leben einen Sinn hat; es passiert einfach. Einzelne Männer und Frauen haben ihre eigenen Ziele und Absichten, und nichts im Agnostizismus muss sie veranlassen, diese Ziele aufzugeben oder diese Absichten zu ändern.“

„Sind viele Agnostiker Kommunisten? Sie sind beide gegen die Religion ...“

„Ganz und gar nicht. Der Kommunismus lehnt lediglich andere Religionen als seine eigene ab. Der Marxismus ist eine Reihe von böartigen und intoleranten Dogmen. Agnostiker müssen sich ihm daher mit aller Kraft widersetzen.“

Ich fragte: „Nehmen wir an, Sir, dass Sie sich, nachdem Sie dieses traurige Tal verlassen

haben, tatsächlich im Himmel befinden und vor dem Thron stehen. Dort, in all seiner Herrlichkeit, saß der Herr – nicht Lord Russell, Sir: Gott.“ Russell zuckte zusammen. „Was würden Sie denken?“ „Ich würde denken, ich träume.“

„Aber angenommen, Sie merken, dass Sie es nicht sind? Angenommen, vor Ihren Augen, ohne den Schatten eines Zweifels, *wäre* Gott. Was würden Sie sagen?“

Das Fabelwesen (Pixie) rümpfte die Nase. „Ich würde wahrscheinlich fragen: ‚Sir, warum haben Sie mir keine besseren Beweise geliefert?‘“

Es gibt ein bemerkenswertes Ende meiner Geschichte. Nachdem *Look* den Artikel gedruckt hatte, veröffentlichte die New York *Daily News* einen scharfen Leitartikel, in dem es hieß, Bertrand Russells schockierende Betrachtungen bewiesen, dass es einen barmherzigen Gott geben müsse: Wie sonst ließe sich die „fortdauernde Existenz“ eines so unangenehmen, bösen und verwirrten Philosophen erklären?

Ich habe Russell den Leitartikel geschickt. Seine Antwort (die ich mit Erlaubnis seiner Nachlassverwaltung veröffentliche) ist eine klassische Ironie:

Sehr geehrter Herr Rosten:

Vielen Dank für die Zusendung des Auszugs aus der N.Y. „Daily News“.

Ich denke, der Beweis für die Existenz Gottes, der durch mein Fortbestehen erbracht wird, wird durch das Fortbestehen der N.Y. „Daily News“ verstärkt. Sie und ich sind uns einig in dem Wunsch, dass Seine Barmherzigkeit weniger unendlich wäre.

Mit freundlichen Grüßen,

Bertrand Russell

Zu meiner Überraschung wurde das „Seine“ großgeschrieben. Alles andere veranschaulicht Russells einzigartige Kombination aus Argumentation und Spott.

Manchmal denke ich, dass der große Agnostiker das Epigramm erfunden haben könnte, dessen Autor niemand kennt: „Lasst uns Gott danken, dass es keinen Gott gibt.“

Quelle: *The Saturday Review*, 23. Februar 1974, S. 25-26.